

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. M. Siptmair.

Die Enzyklika Pascendi dominici gregis — ihr Inhalt, die philosophische Grundlage des Modernismus, seine Erfahrungstheologie und ihre Folgen. Altkatholiken und Krausgesellschaft. Verlag „Modernismus“. Nuntius Frühwirth. — England: Schulfrage, Haltung zur päpstlichen Enzyklika, Lord Brampton.

Unter den kirchlichen Zeitereignissen des letzten Vierteljahres ist keines wichtiger, keines von größerer Bedeutung und Tragweite als die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“. Der Protestant Doktor Walther Köhler sagt: „Roma locuta! und zwar so wuchtig und erschütternd, wie lange nicht.“ Das ist wohl der Eindruck bei Freund und Feind. Die Feinde finden in ihr eine neue Gelegenheit, ihren alten, unausstilgbaren Romhaß zu befriedigen und Klage zu erheben, daß einer Strömung in der katholischen Kirche ein fester Damm entgegengesetzt worden ist, die mit ihnen innere Verwandtschaft zeigte. Die Reformer, mit denen die Enzyklika sich beschäftigt, empfinden ihre ganze Schwere und Wucht, suchen sich aber dem Drucke derselben auf verschiedene Weise zu entziehen. Die einen reden sich ein, die Enzyklika treffe sie nicht, da sie den in ihr gekennzeichneten Irrtümern nie gehuldigt haben. Aus diesem Grunde, sagte man in seltener Selbsttäuschung gleich nach ihrem Erscheinen, habe sie z. B. auf Deutschland keinen Bezug. In Italien stellten sechs Geistliche ihr eine kecke Anti-encyklika, ein Buch (200 Seiten) entgegen, ohne jedoch den Mut zu haben, mit offenem Visier aufzutreten. Die feigen anonymen Urheber derselben wurden sofort von der kirchlichen Autorität mit der Exkommunikation belegt. In Frankreich griff man zu den rostigen Waffen der Jansenisten, indem man der Meinung Ausdruck gab, daß in Rom die Schriften der Reformer nicht verstanden werden. Ähnliches behauptet man auch in England, wo überdies das Bestreben herrscht, den seligen Kardinal Newman mit dem Reformkatholizismus in Verbindung zu bringen. Newman war Konvertit, und dessen vor seiner Bekehrung verfaßte Schriften werden jetzt dem Katholiken Newman zugeschrieben.

Es ist gewiß begreiflich, daß ein so energisch abgefaßtes Dokument mit einem so monumentalen Inhalt wie die Enzyklika, auch gewaltige Wellen aufwirft; aber was ist die da und dort zutage tretende Opposition gegen die großartige Aufnahme, welche sie in der weiten katholischen Kirche findet und schon gefunden hat? Der Heilige Vater mag wahren Herzenstrost empfinden, wenn er wahrnimmt, wie sein Hirtenwort Gehör findet.

Nehmen wir die Enzyklika selbst zur Hand, so haben wir ein so umfangreiches Dokument, dergleichen wohl nie oder höchst selten aus dem Vatikan gekommen ist. Dieses Dokument besteht aus einer Einleitung über den Grund seines Erscheinens, sodann folgt in drei Teilen die Darlegung des Modernismus in seinem Wesen, seinen

Ursachen und die Angabe der Heilmittel. Zunächst wird seine philosophische Grundlage auseinander gesetzt (Empirismus, Agnostizismus und Immanentismus), dann sein Glaube und seine Theologie (Subjektivismus, Erfahrungstheologie, Symbolismus); hierauf wird gezeigt, wie von den Modernisten Geschichte und Kritik auf Grund der philosophischen und theologischen Grundsätze behandelt werden (Evolutionsismus) und zuletzt wird der Radikalismus aufgedeckt, den die Reformer kraft ihrer Prinzipien in bezug auf Dogmen, auf Hierarchie und Disziplin zur Anwendung bringen und wie sie zum Atheismus kommen müssen.

Als Ursachen dieser Häresie, oder dieses Komplexes aller Häresien sind zu nennen: eine ungezügelte Neuerungsfucht, der individuelle Hochmut, das Verlassen der kirchlichen Wege, der scholastischen Philosophie, der Tradition, der heiligen Väter, die Mißachtung des kirchlichen Lehramtes. Wer die Gedankengänge des liberalen Protestantismus kennt, der findet im Modernismus seinen Blutsverwandten, die Erkenntnistheorie eines Kant, die Gefühlstheologie eines Schleiermachers, die Erfahrungsreligion eines Frank.

Die Heilmittel gegen dieses gefährliche System liegen angedeutet in den angegebenen Ursachen. Es geschieht Berufung auf die Kundgebungen Leo's XIII. in bezug auf die Philosophie und Leitung der Seminarien. Der Heilige Vater schärft den Bischöfen Wachsamkeit ein über die Lehrtätigkeit der Professoren und über die Zeitschriften, er verlangt die Aufstellung eines Zensurenkollegiums und eines Aufsichtsrates und zur Verhütung des Presbyterianismus und Laizismus verbietet er die Priesterkongresse, seltene Fälle ausgenommen. Endlich tritt er der Beschuldigung entgegen, daß die Kirche eine Feindin der Wissenschaft, des Fortschrittes und der Kultur sei und gibt an, was er zur praktischen Widerlegung dieses Vorwurfes zu tun gedenke.

Wir können hier auf den ganzen Inhalt der Enzyklika nicht eingehen. Nur ein paar Punkte sollen ausführlicher namhaft gemacht werden. Da der Heilige Vater die gesamten religiösen Zeitirrtümer systematisch behandelt, so mußte er selbstverständlich zunächst nach der philosophischen Grundlage forschen, auf der die meisten beruhen, und deshalb wird der Nachweis geliefert, wie die einzelnen theologischen Irrtümer mit dieser Grundlage zusammenhängen und gleich vielverschlungenen Fasern und Zweigen aus derselben ihre Nahrung ziehen und ihre Fortentwicklung finden. So werden wir in die Lage versetzt, das ganze System, das mit dem Namen Modernismus belegt wird, zu überschauen. Es steht vor uns wie in einem Röntgen-Kabinet, von dessen Strahlen durchleuchtet. Sein Untergrund, auf dem das arg verwachsene Gerippe ruht, ist der Empirismus und damit im Zusammenhange der Agnostizismus, die Philosophie des Unbewußten. Religion und Glaube keimen im unbewußten Geiste als reale Existenz hervor. Der Menscheng Geist selbst ist es, der sie schöpferisch erzeugt nach der Schulweisheit eines Kant,

eines Hartmann, eines Spencer u. a. Religion und Glaube ist somit ein natürliches Werk, also nicht übernatürlich, nicht von oben und von außen durch die Predigt der Apostel und Lehre einer autoritativen Kirche. Sie existieren nicht a priori, sondern a posteriori, nicht kraft einer höheren Sendung, sondern sozusagen als Eigenzucht und subjektives Erzeugnis. Die Modernisten beachten nicht das „fides ex auditu“, und das Prinzip des heiligen Anselm: *credo, ut intelligam*. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die Modernisten mit der Autorität der Kirche und allem, was damit in Verbindung ist, ob bewußt oder unbewußt, auf gespanntem Fuße stehen. Und gerade aus dieser ihrer Religionsphilosophie leitet der Heilige Vater ab, daß der Modernismus keine Kenntnis von Gott, nicht einmal eine natürliche Theologie und keine Kenntnis von den Motiven der Glaubwürdigkeit der göttlichen Offenbarung besitze. Auf dem Wege dieser Philosophie kann man nur zur gänzlichen Ausschaltung des göttlichen Faktors — der *causa prima* — in Wissenschaft und Geschichte gelangen, so daß ihre Endstation der Atheismus ist, da sie nur Sinnenfälliges gelten läßt.

Aus diesen Prinzipien folgt die Theologie der Modernisten: sie ist Erfahrungstheologie. Häufig wiederkehrende Worte sind eben die Ausdrücke: erfahren, erleben. Sie begegnen uns zuerst bei protestantischen Autoren, zu deren Subjektivismus sie sehr gut passen. Sie passen aber auch überhaupt zur großen Wertschätzung der eigenen Persönlichkeit, die zur vollen Geltung zu bringen der Protestantismus heute mehr denn je sich rühmt. Der Werdegang der Erfahrungstheologie ist folgender: Im Unterbewußtsein, das ist auf dem Boden des Gemütes und Gefühles, erstehen allmählich die Ideen und gelangen nach und nach empor zum Bewußtsein. Es muß sich nämlich alles im inneren Bewußtsein entwickeln, da nach dem Kant'schen Kritizismus die menschliche Vernunft die Fähigkeit nicht besitzt, die Realität eines Gegenstandes zu erkennen und eine äußere Realität nicht anzunehmen ist. Aus dem Unterbewußtsein wächst auch der religiöse Gedanke hervor, das Bedürfnis nach dem Göttlichen; Gemüt und Gefühl des eigenen Ich treten in Tätigkeit und beginnen innere Erlebnisse und Erfahrungen zu machen. Der Mensch tritt in das Stadium des religiösen Bewußtseins und erblickt in seinen inneren Regungen die Offenbarung Gottes. Was von außen an religiösen Gedanken geboten wird, das nimmt der Modernist nur als historischen Stoff wie jeden anderen, ohne einen Offenbarungswert an ihm anzuerkennen. Er wäre sonst nicht Empirist. Deshalb ist er vorzüglich Historiker und Kritiker. Hat er den historischen Stoff geprüft, so läßt er mit seinem Gemüt und Gefühl ihn erfassen und verleiht ihm religiösen, göttlichen Wert. Das nennen die Modernisten Verinnerlichung der Religion und tun sich darauf sehr viel zugute. Der Heilige Vater zeigt jedoch, wohin diese Erfahrungstheologie führt: nämlich zur Leugnung jeder Glaubensgewißheit, zur Vernichtung

jeder Religion. Jede Sekte, jede Konfession, selbst der Mohammedanismus beruft sich, oder kann sich berufen auf eigene Erfahrung, sowie jedes Individuum. Wenn also die individuelle Erfahrung der Glaube, oder auch die norma credendi wäre, so müßte der größte Wirrwarr der Religionen Berechtigung haben, jede Religion müßte wahr sein, also Relativierung der Wahrheit, was jedoch nichts anderes heißt als: gar nichts ist wahr. Sowohl die heilige Schrift als auch die kirchliche Tradition müßten gleichfalls bei dieser Religionsphilosophie oder Erfahrungstheologie ihre Bedeutung und ihren Wert einbüßen. Sie wären gleichfalls nichts anderes als Produkte einer originalen, individuellen Erfahrung, also auch relativiert. In der That lassen die Modernisten die Bibel nicht unangetastet und wollen die Tradition und heiligen Väter forrigieren, sie stellen den Glauben unter die Herrschaft der Wissenschaft. Die logischen Folgerungen aus dieser Theologie sind für den Glauben schreckliche: ihr zufolge kann von der Gottheit Christi keine Rede mehr sein, der Begriff der Wesenheit Gottes verblaßt zum matten Symbolismus, die Glaubensformeln werden höchst unvollkommen und unvollständig und der Gläubige kann sie nur insofern benützen, als sie für ihn brauchbar sind. Sie haben keinen bleibenden Wert und unterliegen der beständigen Veränderung.

Die Modernisten bieten uns einen wahrhaftigen religiösen Darwinismus. Denn nicht Christus hat unmittelbar die Kirche gegründet und organisiert, sondern sie hat sich aus dem gesellschaftlichen Bedürfnis entwickelt und die Hierarchie ist das Erzeugnis der Notwendigkeit einer dirigierenden Autorität jeglicher Gesellschaft. Daher besteht sie nicht kraft göttlicher Anordnung, sondern gehört der naturrechtlichen Ordnung an; vergift sie diesen Ursprung, so artet sie in Tyrannei aus. Die Unterordnung des Zeitlichen unter das Ewige ist Mißbrauch. Die Aufstellung der gemischten Angelegenheiten (Schule, Ehe) ist nicht recht. Trennung der Kirche vom Staat ist anzustreben. In zeitlichen Dingen hat sie sich dem Staate zu fügen. Die Inspiration der heiligen Schrift unterscheidet sich in fast nichts von der dichterischen Inspiration und entspricht dem Bedürfnis, seinen Glauben in Wort und Schrift mitzuteilen. Im Pentateuch und in den synoptischen Evangelien hat eine allmähliche Erweiterung durch Zusätze stattgefunden und das Johannesevangelium ist eine Transfiguration des Glaubens, eine reine Meditation von Anfang bis zu Ende. Es ist das, was daran historisch ist, in die Glaubenssphäre erhoben worden und in dieser Umformung (Transfiguration) als Geschichte hingestellt, obwohl es keine Geschichte mehr ist. So hat die Geschichte und die Wissenschaft ihr eigenes Gebiet und der Glaube ebenfalls, so daß beide vollständig getrennt und sich fremd sind.

In der Enzyklika heißt es: „Die Wissenschaft kümmert sich nur um die Erscheinungen, der Glaube hat mit ihnen nichts zu tun. Der Glaube geht ganz auf das Göttliche, das heißt über die Wissen-

schaft. Daraus schließt man endlich, daß zwischen Wissenschaft und Glauben es keinen möglichen Streit gebe, daß jeder Teil in seinem eigenen Hause bleibe, niemals auf den anderen stoßen, beide sich also auch niemals widersprechen könnten. Wendet man hiergegen ein, daß es gewiß Dinge in der sichtbaren Natur gebe, die ebenso auch zum Gebiet des Glaubens gehören, wie z. B. das menschliche Leben Jesu Christi, so leugnen sie es. Gewiß, sagen sie, ist es wahr, daß diese Dinge da ihrer Natur nach zur Welt der Erscheinungen gehören, aber insoweit sie vom Leben des Glaubens durchdrungen sind und soweit sie in der vorher bezeichneten Art durch den Glauben transfiguriert und defiguriert sind, sind sie unter diesem besonderen Gesichtspunkt der sensiblen Welt entzogen und in die Kategorie des Göttlichen übertragen. Auf die Frage, ob Jesus wirklich Wunder getan und wahrhaftige Prophezeiungen gesprochen, ob er auferstanden und zum Himmel aufgestiegen, wird also die agnostische Wissenschaft: Nein antworten; der Glaube: Ja. Nun muß man sich aber wohl hüten, darin einen Widerspruch zu finden. Die Negation kommt von dem Philosophen, der zu Philosophen spricht und Jesus Christus nur nach der geschichtlichen Realität ins Auge faßt. Die Bejahung kommt von dem Glaubenden, der sich an Glaubende wendet und der das Leben Jesu Christi als aufs neue durch den Glauben und in dem Glauben gelebt ansieht.“

Als Ergebnis der modernistischen Philosophie und Theologie stellt sich eine „allgemeine Reformnotwendigkeit heraus. Ähnlich wie zur Zeit Luthers soll in der Kirche alles geändert werden; denn gar nichts in ihr gefällt den Modernisten. Philosophie und Theologie, Geschichte und Apologetik, Kirchenregiment und Klerus, Katechetik und Predigt, nicht zuletzt der Zölibat sollen umgeändert werden. Die alten Methoden müssen im Betrieb der theologischen Wissenschaft fallen, die Seminarerziehung muß aufhören, die Dogmatik untersteht der Geschichte und diese der extremen Kritik, die Kirchengewalt hat sich dem religiösen Bewußtsein der Gesamtheit unterzuordnen, aus dem sie ihren Ursprung herleitet. Dem Evolutionismus muß sich alles fügen, sobald durch die äußeren Verhältnisse die Notwendigkeit sich eingestellt hat, die Dogmen so gut, wie Kultus und Disziplin. Alles befindet sich in einer fortwährend sich drehenden Maschine, aus der die jeweilige Zeit es in Empfang nimmt in fortwährend veränderter Gestalt. Der Heilige Vater nennt demgemäß mit vollstem Rechte den Modernismus Häresie und zwar einen Komplex von Häresien. Trägt man, wo dieses gefährliche System herrscht, so kann die Antwort nur lauten: mehr oder weniger überall. Am ausgeprägtesten mag er freilich in Frankreich, England und Italien (Voisy, Tyrrell) gefunden werden, aber auch das Land des Reformkatholizismus darf seine Hände nicht in Unschuld waschen und Einzelnerscheinungen traten auch anderswo zu tage. Wir haben seit vielen, vielen Jahren in dieser Zeitschrift vorzüglich an erster Stelle

Hest für Hest den Kampf gegen denselben geführt und so manches dafür erduldet. Wir können beim besten Willen auch jetzt nicht sagen, daß die Gefahr beschworen sei. Vielleicht tritt die philosophische und dogmatische Seite des Systems mehr in den Hintergrund, wir sagen vielleicht, die disziplinäre aber dürfte gewiß noch viel zu schaffen machen, da ein Teil des Klerus in manchen Ländern und Provinzen sehr wichtige Bestimmungen des kanonischen Rechtes über Standespflichten nicht befolgen will und zur reformatio in pejus neigt. Diese kümmern sich allerdings nicht viel um philosophische und dogmatische Prinzipien. Es wird aber auch an solchen nicht fehlen. Denn daß es Kreise gibt, die nach dem Erscheinen der Enzyklika ihre prinzipiell gefährliche Haltung in der Kirche und zur Kirche tatsächlich nicht erkennen und nicht aufgeben wollen, beweist uns ein Brief der Münchner Krausgesellschaft an die Altkatholiken in der „Allgemeine Zeitung.“ Die Altkatholiken luden nämlich zum Anschluß an ihre Konfession ein, erhielten aber folgende Antwort:

„Die Aufforderung, mit welcher sich der Altkatholikentkongreß an alle fortschrittlichen Katholiken gewandt hat, veranlaßt die Krausgesellschaft, Gesellschaft für religiösen und kulturellen Fortschritt, als die einzige deutsche Organisation fortschrittlich gesinnter Katholiken, ihre Stellungnahme wie folgt kundzugeben:

Wir können Ihrem Ruf, zum Altkatholizismus überzutreten, nicht folgen. Einmal aus allgemeinen Erwägungen. Bei den religiösen Kämpfen unserer Zeit steht nicht das konfessionelle, sondern das allgemein religiöse und christliche Interesse im Vordergrund. Es handelt sich um die Grundlagen des Christentums, die erschüttert sind und die es wieder zu begründen gilt. Es geht darum an alle, die auf christlichem Boden stehen, gemeinsam der Ruf, von allem Trennenden abzusehen und sich mit vereinten Kräften, mittelst der Waffen der modernen Wissenschaft, an dieser Defensiv des Christentums zu beteiligen. Also nicht Trennung vom größeren Ganzen, sondern Rückkehr zum größeren Ganzen, sollte die Parole lauten, zum mindestens aber gemeinsame Arbeit der verschiedenen christlichen Konfessionen auf der gemeinsamen christlichen Grundlage, unter Beiseitlassung aller trennenden konfessionellen Gegensätze.

Was dann die fortschrittliche Bewegung innerhalb der katholischen Kirche betrifft, so kann diese ihr Ziel, die religiöse und wissenschaftliche Erneuerung der Gesamtkirche, nur erreichen, wenn sie innerhalb der Mutterkirche bleibt. Der Austritt aus der Mutterkirche und der Anschluß an eine der bestehenden christlichen Sonderkirchen würde die Wirkung unserer Tätigkeit völlig lahmlegen. Also schon aus diesem äußeren, mehr praktischen Grunde können wir Ihrer Einladung nicht Folge leisten.

Besonders verbieten uns dies aber innere Gründe. Wir geben zunächst bereitwillig zu, daß die Krisis, welche der fortschrittliche Katholizismus gegenwärtig durchzumachen hat, eine schwere, manchen vielleicht hoffnungslos dünkende, ist. Wir sind aber überzeugt, daß das gesamte Geistesleben den Gesetzen einer fortschreitenden Entwicklung unterworfen ist, denen sich keine einzelne Macht, wäre sie auch eine konservative Institution wie die katholische Kirche, auf die Dauer völlig entziehen kann. Alle geistige Entwicklung geht nicht sprunghaft, sondern allmählich, nicht plötzlich, sondern langsam, und auf Umwegen von statten. Die Zeit wird also die Gegensätze einer, wir wollen nicht sagen, Ausgleichung, aber Verständigung entgegenführen, sie in einer höheren Einheit aufheben. Man wird eben immer unterscheiden müssen zwischen katholisch-christlichem Ideal und seiner zeitlichen Erscheinung.

Diese nur könnte den Gedanken einer Trennung nahe legen, jenes aber niemals. Wir sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß auch dem heutigen Katholizismus, wenn auch nach außen hin, wenig sichtbar, die Kraft innewohnt, die Grundquellen lebendigen Christentums wirksam werden zu lassen, als da sind: Anpassungsfähigkeit an jede wahrhaft fortschrittliche Kultur, verinnerlichte Religiosität ohne Seitenblick auf irdische Machtinteressen, allumfassende im Feuer wahrer Gottesliebe geläuterte Menschenliebe. Hat doch der Katholizismus, wenn er in seinem ganzen inneren Wesen erfasst und erlebt wird, alle die Vorzüge von denen jede der von ihm getrennten Religionsgesellschaften je einen, losgelöst von den übrigen, als ihr Kleinod verehrt, in schönster Harmonie wie in einem Brennpunkt in sich vereinigt. Alle Trennungen von der Mutterkirche, von denen die Geschichte erzählt, sind keine Gegenbeweise, sondern lediglich Beweise dafür, daß menschliche Schwäche — auf katholischer und bisständernder Seite — den Mangel eines die Lage bescherrschenden Einblicks in die realen Verhältnisse durch Ueberspannung von Prinzipien zu ersetzen und zu verdecken gesucht hat und damit mit der kontinuierlichen Entwicklung in Konflikt geraten ist. Damit sei über den Altkatholizismus keinerlei negatives Werturteil gefällt. Wir nehmen ihn vielmehr, wie alles historisch gewordene, als Tatsache hin, und begrüßen in ihm einen Mittämpfer für den unsrigen ähnliche Ideale, wenn auch der Boden der Betätigung ein anderer ist.

Mit dieser Darlegung unseres grundsätzlichen Standpunktes erledigen sich alle einzelnen Punkte Ihres Zirkulars von selbst.

München, den 1. Oktober 1907.

Der Ausschuß der Krausgesellschaft.

Im Auftrag: Doktor Karl Gebert."

Eine solche Sprache wird noch am 1. Oktober geführt, nachdem die Enzyklika schon vom 8. September datiert ist und darin mehrere in diesem Schreiben niedergelegte Grundsätze entschieden verurteilt sind. Man hält fest am alten Döllingergedanken, nicht aus der Kirche auszutreten, um die Kirche nach seinem Sinne formen zu können. Das verspricht keine frohe Zukunft. Von den übrigen Feinden läßt sich ohnehin nicht Friede und Versöhnung erwarten. In Offenburg, Baden, hat sich sogar schon ein Verlag — „Modernismus“ genannt, — gebildet, der sich den Kampf gegen die Enzyklika zur Aufgabe gestellt hat. Wie es heißt, stehen Apostaten an der Spitze des Unternehmens, die besonders Geistliche in ihre Netze bringen möchten. „Den geistlichen Schriftstellern,“ sagt ein diesbezügliches Zirkular, „wird nämlich eine freie Aussprache ihrer Gedanken, Wünsche, Vorschläge, vollends ihrer philosophischen und religiösen Ueberzeugung sehr oft erschwert.“ Im Verlag „Modernismus“ würde dieser Geistes- und Gewissensnot abgeholfen werden. Mag ja sein, daß dieser Versuch ein totgeborenes Kind bleibt, ein Zeichen der Zeit bildet er doch, ein Kampfeszeichen. Aber so wie so. Es ist nichts zum Verwundern, nichts zum Verzagen. Die Kirche steht seit ihrer Geburtsstunde ununterbrochen auf dem Schlachtfelde und ringt mit den großen und kleinen Irrtümern von Jahrhundert zu Jahrhundert auf Leben und Tod und wird auch in unserm Jahrhundert das Schwert mit der Pflugsgarbe des Friedens nicht vertauschen können. Und da sie kraft göttlichen Rechtes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, muß sie aus jedem Kampfe als Siegerin hervorgehen, wie in der Vergangenheit, so in der Gegenwart.

und Zukunft. Trägt man nun genau, wo diese Kirche sei, so kann die Antwort nicht anders lauten als: ubi Petrus, ibi ecclesia; und somit kann auch der Sieg nur dort errungen werden, wo unter der Fahne und Führung des Petrus gestritten wird. Einen Sieg in der Kirche gegen den Papst gibt es nicht. Die das erhoffen, lassen sich von einem Irrtum beherrschen, den sie nicht bloß aus der Dogmatik, sondern auch aus dem historischen Empirismus wissen könnten.

Wie besorgt der Heilige Vater um die deutsche Kirche ist, zeigt die Ernennung des neuen Münchener Nuntius, des Erzbischofs Andreas Frühwirth, aus dem Dominikanerorden. Dieser außergewöhnliche Akt des Papstes setzt außergewöhnliche Zustände in Deutschland voraus. Die Söhne und Enkel der Kulturkampfhelden scheinen in der That andere Bahnen zu wandeln. Die Politik Wilhelms II. und Bülow's, die Arbeiten Kraus' und Schells, und so manches andere, was oben berührt worden, bringen Erscheinungen hervor, welche die Aufmerksamkeit des obersten Hirten in hohem Grade erregen müssen. Die deutschen Katholiken haben Recht, über die Wachsamkeit und Fürsorge Roms ihre Freude zu äußern.

Aus England schreibt man: 1. Von der Schulfrage ist diesmal nur eins zu berichten: die Regierung hat ein Gesetz in Vorbereitung, welches das vor zwei Jahren verworfene an Gottlosigkeit übertrifft. Das Herrenhaus wird wahrscheinlich nachgeben, um seine eigene Existenz zu retten; die Anglikaner zeigen wenig Mut gegen den Anprall der nonkonformistischen Massen; nur die Katholiken sind fest entschlossen, den Kampf aufzunehmen und ihn bis ans Ende durchzuführen. Unsere 1070 Schulen sind mit Konfiskation bedroht; wir werden sie nur behalten können, wenn wir sie ganz unabhängig vom Staate, aus Privatmitteln, beköstigen. Die Opferwilligkeit der englischen Katholiken hat Großes geleistet; man darf aber zweifeln, ob sie der jetzigen Aufgabe gewachsen ist. Der Wille mag da sein, aber die Mittel?

2. Der Modernismus hat, oder hatte, in England einige bedeutende Vertreter. Nur zwei, der Ex-Jesuit Georg Tyrrell und W. I. Williams, haben öffentlich, in der Times, ihren Unwillen gegen die Enzyklika Pascendi ausgesprochen. Es ist nicht ohne Interesse, daß diese Herren beide konvertierte Protestanten sind, welche den protestantischen Sauerteig noch nicht vollständig ausgesondert haben. Tyrrell schrieb eine lange und beißende Kritik über die Enzyklika und ihren Urheber. Dieselbe erschien in der Times anfangs Oktober zum großen Leidwesen der vielen Freunde des früher so beliebten und gefeierten Jesuiten. Der Bischof von Southwark, in dessen Diözese Tyrrell sich aufhält, legte die Artikel dem Papste vor, und erhielt Befehl, dem Schreiber mitzuteilen, „daß ihm der Empfang der Sakramente der Kirche verboten und sein casus dem Papste reserviert sei“. Die „Times“ brachte darauf einen Leitartikel, worin auch folgendes steht: „Dem P. Tyrrell ist eine Nahrung verweigert, die er noch immer in

Ehren hält, obgleich ihm das ungesäuerte Brot der Reinheit und Wahrheit noch bleibt und er es vorzieht." Tyrrell selbst äußert sich in derselben Zeitung folgendermaßen über seine Strafe: „Der römisch-katholische Bischof von Southwark teilt dem Publikum mit, daß ich nicht exkommuniziert bin, sondern nur von den Sakramenten ausgeschlossen . . . Wenn ich nicht exkommuniziert bin, bin ich doch von der Kommunion ausgeschlossen — von den elementaren Rechten der Katholiken — worunter der gewöhnliche Mann doch ja die Exkommunikation versteht. Welches Privilegium bleibt mir! Keins, woran mir etwas gelegen ist". Dieser Schlusssatz deutet nicht auf baldige Unterwerfung. — W. F. Williams benützt auch die „Times“, um seinen Gefühlen Luft zu machen. Sein Brief von 26. Oktober ist symptomatisch. Er sagt: „Man hat mich gebeten folgende Erklärung abzugeben, nicht allein im Namen der liberalen Katholiken, sondern auch vieler anderen, die bis jetzt dem Konflikte zwischen Papst und Modernismus fremd geblieben sind. Sie wünschen zu sagen, daß, obgleich sie möglicherweise nicht in jedem einzelnen Punkte mit P. Tyrrell übereinstimmen, sie doch ganz und gar eins mit ihm sind in seiner Kritik der Enzyklika. Sie betrachten es als ein Uebel ohnegleichen, daß, während ein Papst die Schriften eines englischen Katholiken dadurch gutheißt, daß er den Auktor zum Kardinalat erhebt, ein anderer Papst jede charakteristische Proposition dieses Schriftstellers verwirft. Sie sind der Meinung, daß Argumente, die ihnen geholfen haben, in die Kirche zu kommen oder die Kirche zu verteidigen, mehr sind als eine Leiter, um Konvertiten in die Kirche einzulassen und dann weggeworfen zu werden: sie betrachten jene Argumente als fundamental; ohne sie stürzt ihre ganze katholische Position zusammen. Die päpstliche Enzyklika behandelt diese Argumente und Fundamente mit einer Verachtung, die dem großen Schriftsteller, der sie brauchte, schädlich, und der großen Mehrzahl der gebildeten Katholiken Englands beleidigend ist. Dieser Brief sagt öffentlich, was beinahe jeder Katholik für sich sagt, und klein ist die Zahl derer nicht, die jeden Hieb auf P. Tyrrell als einen Hieb auf die ganze Struktur des englischen Katholizismus betrachten.“ — Die Tatsachen, auf welche sich Williams stützt, sind: Die Bekehrung so vieler Engländer der gebildeten Stände durch Lesung der Schriften Newmans, und die Verurteilung der Entwicklungslehre in Sachen der Religion durch das Decretum Lamentabili. Die erste kann nicht geläugnet werden; die zweite wurde gleich offiziell von Rom aus verneint. „Die authentische Lehre und der wahre Geist Newmans werden von der Enzyklika nicht getroffen; nur die Theorien mancher, die unter seinem großen Namen falschen Schutz suchen, werden klar zensuriert.“ Zu diesem gehört Williams, dessen Buch Pascal, Newman and Loisy den reinsten Modernismus predigt, als ob diese Weltanschauung die logische Folge der Lehre Newmans sei. Das Werk ging durch manche Hände, ehe es in Druck erschien. Das imprimatur hat es nicht; warum es nicht auf den

Index gekommen, ist ein Rätsel. Vielleicht ist dies nur eine Frage der Zeit.

Die altehrwürdige Dublin Review, die sich anfangs vorigen Jahres ein etwas modernisiertes Kleid anzog, bringt in ihrer letzten Nummer nur literarische Artikel. Man ist gespannt auf die nächste Nummer: wenn die gute Alte nochmal ihr Kleid auszieht, verkältet sie sich tödlich. Alle übrigen katholischen Zeitschriften, welche kaum wissen, was Modernismus ist, haben die schwer verständliche Enzyklika mit frommer Ehrfurcht begrüßt. Die Bischöfe haben bis jetzt auch noch keine besondere Maßregeln getroffen, entweder weil die Zeit gefehlt oder weil es für unnötig erachtet wird, denn die Modernisten sind nicht zahlreich, sind nicht volkstümlich, sind nicht einflußreich: sie bilden eine kleine clique gelehrter Konvertiten, mit Einschluß weniger Katholiken von Geburt. Sie werden sich wahrscheinlich stille halten. —

Die Protestanten freuen sich über die Verurteilung des Modernismus. Denn nach der kuriosen Ansicht mancher verurteilt dadurch der Papst sich selbst mit seinem ganzen Anhang. So schrieb der Bischof von London: Wir Anglikaner haben vor modernem Fortschritt keine Furcht, wir können das hellste Tageslicht vertragen! Rom nicht zeitgemäß, Rom allem Fortschritt feindlich, Pius X. ein herzloser Tyrann, so lauten die Schreckensrufe, womit man die Engländer von der Kirche zu entfernen sucht. Und es muß leider eingestanden werden, daß dies Geschrei mehr Eindruck auf unsere Angelsachsen macht, als alle Distinktionen des doctor angelicus. Es finden sich jedoch hie und da noch Männer, die an dem Anschluß an Rom nicht verzweifeln, ja sogar aktiv dafür arbeiten. Es liegen mir eine Anzahl darauf bezüglicher Zeitungsartikel vor, die aber auch für die nächste Nummer noch Interesse haben werden.

3. Am 6. Oktober starb Lord Brampton im 91. Jahre seines Lebens; er war der älteste, berühmteste und beliebteste der englischen Richter. Im Sommer 1898, also im Alter von 81 Jahren, ließ er sich von Kardinal Vaughan in die Kirche aufnehmen, und blieb bis zu seinem Tode ihr treuer Sohn. Die Worte, mit welchen Lord Brampton seine Bekehrung beschreibt, sind wert, aufbewahrt zu werden. „Kardinal Manning war mir ein reeller und guter Freund. Oft verbrachte ich eine Stunde bei ihm an Sonntagen, vormittags oder nachmittags, und wir unterhielten uns von allem und jedem. Auf meine Bitte markierte er in einem Gebetbuche verschiedene Gebete, die er selbst ausgewählt hatte und die ich seither sorgfältig bewahrt habe. Ich kann in Wahrheit sagen, daß Manning nie ein Wort sagte oder den geringsten Versuch machte, mich zu proselytieren. Er ließ mir meine ganze persönliche Freiheit, unkontrolliert und unkontrollierbar. Meine Aufnahme in die römische Kirche geschah nach meiner freien Wahl, mit freiem Willen und Urteil. Ich dachte selbst, und handelte unabhängig, sonst hätte ich gar nicht gehandelt. Ich bin immer bewußt gewesen, und bin es noch, daß ich richtig gehandelt habe.“ Der Ver-

storbene wurde mit der größtmöglichen Feierlichkeit von der Westminster Kathedrale aus begraben. Sein Andenken lebt dort fort in der Taufkapelle, die er gestiftet, und die 10.000 Pfund Sterling gekostet hat. — Battle, 13. Oktober 1907. Joseph Wilhelm.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Joh. G. Huber, Dechant und Stadtpfarrer in Schwanenstadt.

Der Winter ist eingezogen. Hierzulande hielt er nur wenige Tage seinen hohen Thron auf den Bergen besetzt, dann stieg er schon zu Tale und läßt sich ganz leutselig von Angesicht zu Angesicht beschauen.

Der Herr „Weißkum!“ war mir früher sehr gewogen: beim Eischießen, Schlittschuhlauf und Schlittenfahren war ich an seinem Hofe gern gesehen; jetzt aber, seit ein anderer König „oben spitzig, unten breit, durch und durch voll Süffigkeit“ mich zum Vasallen gemacht, hat mir die kalte Majestät ihre Guld entzogen, hält mich für einen, der nicht mehr wert, nicht mehr fähig ist, die Werke seiner Macht zu genießen. Ich beginne auch, mit scheelen Augen ihn anzusehen.

Item! er ist da und salutierend stehe ich aufrecht und denke: Eines bringt er doch mit, wovon ich hoffentlich nicht ausgeschlossen sein werde: Das heilige Weihnachtsfest! Zu diesem Feste darf der Missionsmann seinen Lesern ins Haus kommen — freilich nur auf dem Papiere — könnte ich es körperlich tun, so wäre es mir ein Vergnügen, meinen alten und jungen Freunden mich vorzustellen mit der Bitte: Gebt mir Herberge über die Feiertage! Laßt mich mit Euch Weihnacht feiern!

Es wäre doch lieb, es mit anzusehen und mitzutun, wie sie in allen Ländern und allerorts Weihnacht zubringen. Die kirchliche Feier: die bleibt ja fest und ständig und ist dem Wesen nach wohl überall dieselbe; jedenfalls beim lieben Christnacht-Gottesdienst wollen wir einander gedenken, als stünden wir als Hirtenkameraden gemeinsam um des Heilandes Krippe.

Aber die außerkirchliche! Die häusliche und weltliche Feier, diese hat sich im Laufe der Zeit viel geändert — nur nicht zu ihrem Vorteile; — diese will mir gar nicht mehr gefallen, vielleicht ist's anderwärts auch so:

Jetzt starrt die ganze Welt von Christbäumen, landauf und ab, in Städten und Dörfern, in den Salons der Reichen, in den rauchigen Wirtsstuben, in den Vereinsälen, auch bei den Versammlungen jener Vereine, die das Wort Christ ganz von sich tun, überall steht ein Christbaum, auch die Juden, die heinebens die Welt überschwemmen mit illustrierten Preis-Courants für Christbaum-Behänge und -Bestecke und „passende“ Christgeschenke, sie stellen auch einen Christbaum auf u. s. w.

Christbaum, Christbaum! frisches Waldeßkind, was macht die Welt aus dir! wohin führt dich die Mode! schön bist du ja, und schön ist, was dein Stamm sinnbildet, des Herrn Kreuzesstamm, und schön leuchten deine Lichtlein im Hinweise auf das Licht, welches der Erlöser vom Himmel gebracht! Aber gerade das, was du meinst und zeigen möchtest, das sieht man nicht mehr; dafür hängt man dir allerlei Glitterwerk in deine Locken und ist entzückt, wenn nur all der Krimskrams flimmert. Bald wenden sich die